

Diese Woche habe ich eine Dose Plätzchen aufgemacht.

Meine Freundin hat sie mir zusammen mit Stollen zu meinem Geburtstag schon geschickt und ich habe sie aufgespart. Aber am Sonntag war Schluss damit – der Stollen darf/muss noch ein bisschen warten, aber die Plätzchen mussten sein.

Hunger hatte ich nicht, zumindest nicht Hunger des Magens.

Aber gerade Weihnachtsplätzchen stillen ja in erster Linie den Hunger der Seele.

Und der quält mitunter noch mehr als der des Magens.

Der Advent ist eine Zeit, die alle Sinne anspricht, auch, vielleicht sogar in einem besonders hohen Maß, den Geschmackssinn. Und ich denke dabei ganz gewiss nicht nur an Weihnachtsplätzchen, Stollen oder Glühwein. Ich denke vielmehr an den, auf dessen Kommen wir uns vorbereiten. Insofern ist für mich der Advent eine Zeit, (neu) auf den Geschmack zu kommen, (neu) Geschmack an Gott zu finden, der uns bald ganz nahe kommen will, der immer ganz nah bei uns sein will, weil er definitiv an uns Geschmack gefunden hat. Oder, um einen anderen unserer Sinne noch ins Spiel zu bringen: Er kann uns einfach gut riechen.

Von den beiden genannten Sinnen ist zwar auch in der Bibel die Rede, aber eher selten, erst recht nicht in den adventlichen Schrifttexten. Das sind zwei andere Sinne deutlich stärker vertreten, z.B. unser Hören. Beim Hören geht es in erster Linie darum, bereit zu sein zum Hören, offen zu sein für das Gehörte. Wie leicht kann es gehen, dass man weghört, überhört, nichtinhört...

Die Kommunikationswissenschaftler können uns ein Lied davon singen: Ein hoher Prozentsatz der zwischenmenschlichen Probleme kommt daher, dass man aneinander vorbeiredet oder gar nicht erst zuhört... Mit dem Problem hatten sich ja auch die adventlichen Propheten wie Jesaja oder Johannes auseinanderzusetzen. Die haben ja mit allen Kräften versucht, sich, oder besser gesagt: der Botschaft Gottes, die ihnen anvertraut war, Gehör zu verschaffen. Das Dilemma: So richtig offen waren ihre Zuhörer*innen nicht unbedingt, bei Jesaja noch mehr als bei Johannes, denn Jesaja hat ja schöne Visionen gezeichnet, schöne Bilder verwendet, während es bei Johannes schon ans Eingemachte ging, er teilweise schonungslos und ohne Rücksicht auf Verluste predigte. Wer mag schon unangenehme Botschaften hören, die einen aus dem gewohnten Leben herausrufen, ein Umdenken, (Ver)ändern fordern. Das hat nicht Wenigen gestunken – um das Wortspiel um unsere Sinne noch ein bisschen weiterzutreiben.

In all das spielt ein weiterer Sinn hinein, meines Erachtens spielt er eine wesentliche Rolle: das Sehen. Sehen können bedeutet ja irgendwie Sicherheit. Die adventlichen Propheten konnten die Sicherheit nicht bieten. „Ihr werdet sehen!“ Das ist zwar ein wohlklingendes Versprechen, aber wer weiß, was daraus wird. An der Stelle kommt mir wieder einmal „meine“ Adventsgeschichte in den Sinn – wenn Sie/Ihr sie schon kennen/kennt, bitte ich um Verständnis für die Wiederholung:

„Bitte warten Sie hier!“ sagte ich zu dem Blinden und ließ ihn an einer verkehrsgeschützten Ecke des Hauptbahnhofes allein.

Ich wollte ihm das Gewühl ersparen auf dem Weg zum Schalter, zur Auskunft, zur Fahrplantafel und zur Post.

Zurückkehrend sah ich ihn schon von weitem stehen, während die Menschen an ihm vorbei hetzten.

Ein Kind starrte ihn an, ein Gepäckkarren fuhr einen Bogen um und ein junger Mann, der Werbezettel verteilte ging fast scheu von ihm wieder weg, nach einem irrtümlichen und vergeblichen Angebot.

Er stand aber ganz still, der Blinde,. Und auch ich musste ein paar Augenblicke stehenbleiben. Ich

musste sein Gesicht ansehen. Die Schritte um ihn her und die unbekanntenen Stimmen und all die

Geräusche eines lebhaften Verkehrs, die Schienen für ihn keine Bedeutung zu haben. Er wartete still. Es

war ein ganz geduldiges, vertrauendes und gesammeltes Warten. Es war kein Zweifel auf dem Gesicht, dass ich etwa nicht wiederkommen würde. Es war ein wunderbarer Schein der Vorfreude darin; er würde bestimmt wieder bei der Hand genommen werden.

Ich kam nur ganz langsam los von diesem Anblick mit dem eindrucksvoll wartenden Gesicht mit den geschlossenen Lidern; dann wusste ich auf einmal: So musste eigentlich das Adventsgesicht der Christen aussehen!“ (zitiert nach: Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten 2, Nr. 5)

Wie gesagt, „meine“ Adventsgeschichte, deshalb habe ich sie schon ein paar Mal erzählt. Während ich sie gerade wieder einmal für Sie/Euch niedergeschrieben habe, stelle ich fest, dass sich mein Blick auf sie verändert hat. Die Geschichte ist über viele Jahre eine Adventsbegleiterin – irgendwie schön, so positiv, mit ganz viel Optimismus drin, deshalb auch wohltuend. Heute stelle ich fest: Da steckt eine ganz schöne Herausforderung drin. Ich habe nachgedacht, woran das liegen mag. Und ich komme nicht umhin festzustellen: Es ist der zeitliche Kontext, dieser besondere Advent und das besondere Weihnachten, auf das wir zusteuern. Sehen können bedeutet Sicherheit, nicht sehen können bewirkt Unsicherheit. Und im Moment erleben wir das: Pläne werden gemacht (Pläne geben übrigens auch Sicherheit)– wie gewohnt und immer läuft im Hinterkopf mit: ob es so kommen wird?

Besser als jemals in all den Jahren, in denen mich die Geschichte begleitet, kann ich mich hineinfühlen in den Blinden. Klingt traurig? Ist es natürlich auch. Aber wie würde der Ostfrieser sagen: Nütschanix! – Es nützt ja nichts. Klingt resigniert? Nein, ich bin nicht resigniert, ich weigere mich zu resignieren. Denn ich bin sicher, dass Weihnachten wird, auch heuer: Er wird kommen, weil Gott den Geschmack an uns nicht verloren hat.

Einen schönen restlichen Advent wünscht Ihnen und Euch

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl